

Erlebnis auf einem Schloss

Autor(en): **Keller, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **221 (1948)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlebnis auf einem Schloß

Aus dem Italienischen übertragen von Walter Keller
(Nachdruck verboten!)

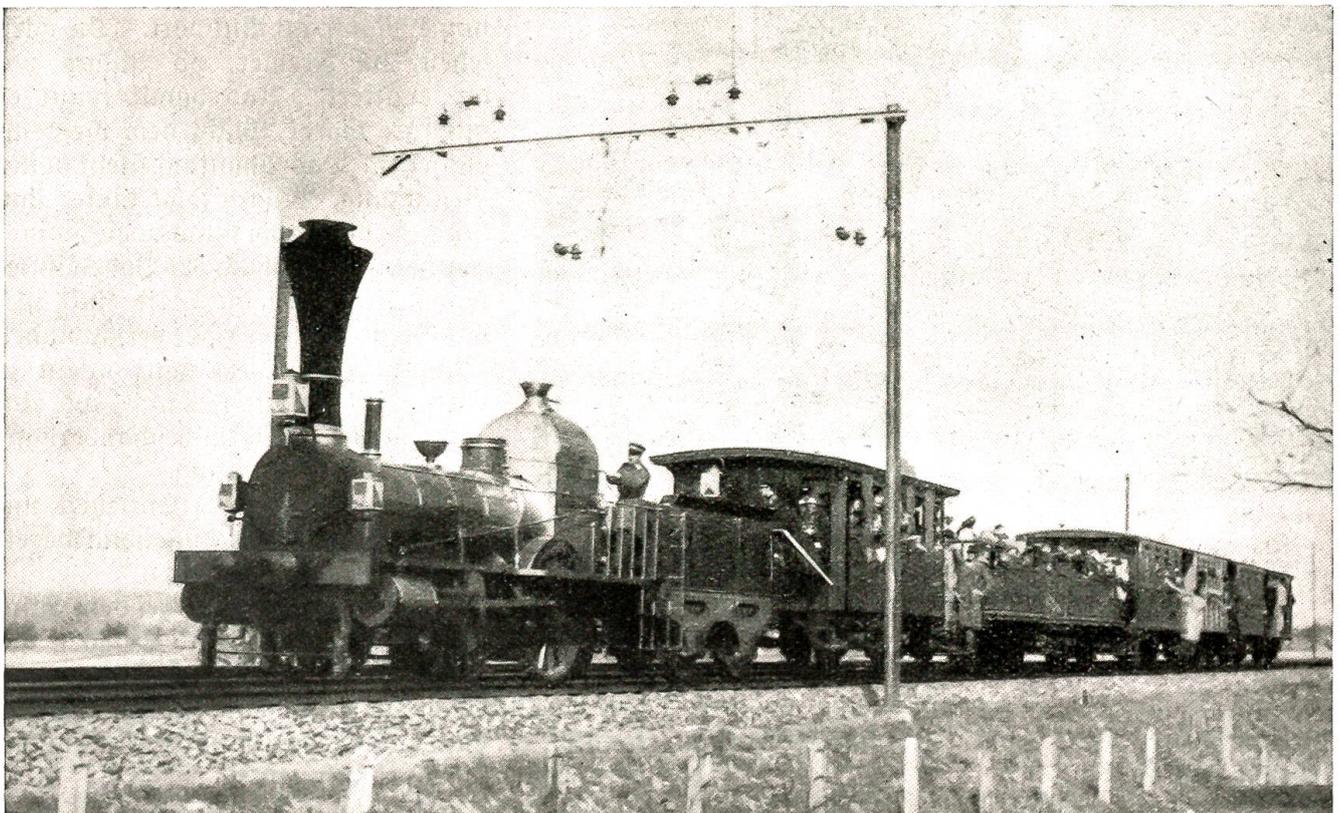
Als der Herzog von Villars ein junger Mann war, schickte ihn sein König, Ludwig XIV., in wichtigen Geschäften nach Deutschland. Auf der Rückreise wurde er von der Nacht überrascht, und ein starker Platzregen zwang ihn, in einem trostlosen Dorf Obdach zu suchen, wo außer einigen armseligen Bauernhütten kein Ort war, da er hätte Herberge finden können. Doch sah man nicht weit davon ein altes Schloß. Und weil ihm schien, daß er dort die Nacht gewiß bequemer zubringen könnte, fragte er, wer dort wohne und ob man dort wohl Unterkunft finden könne.

Die guten Leute im Dorf antworteten, daß niemand den Mut habe, dort zu übernachten,

denn jeder, der es versucht habe, sei von einem entsetzlichen Lärm, den er gehört, und von Geistern, die er gesehen, erschreckt worden.

Jetzt mußte der junge Villars über diese Einfalt lachen. „Mir würde es Spaß machen“, sagte er zu ihnen, „diese Gespenster zu sehen und ihr schreckliches Gepolter zu hören.“ Darauf gab er seinem Gefolge Befehl, im Dorf zu bleiben, damit er um so besser zeigen könnte, daß er sich über derartige Schauergeschichten lustig mache. Er nahm seine Waffen mit, ließ Wein ins Schloß hinaufbringen und dort ein gutes Feuer im Kamin anzünden, an dem er sich wärmen könnte. Und darnach begab er sich ganz allein in das unheimliche Schloß.

Dort wartete er beim Schein des Feuers bis spät in der Nacht; doch es blieb alles still wie in einem Kirchhof. Als Mitternacht vorüber war,



Mit Volldampf ins SBB-Jubiläum!
Vor genau hundert Jahren (1847) verkehrte die „Spanisch-Brötli-Bahn“ zwischen Zürich und Baden
und war die erste Bahn der Schweiz.

Photopress, Zürich



Fischende Buben am Zürichsee
 Stundenlang hängen sie ihre Ruten ins Wasser, in der Hoffnung,
 damit eine „Verbesserung“ des Menüs zu erzielen.

ATP-Bilderdienst, Zürich

vernahm er aus der Ferne ein wildes Geschrei und Hilferufe und dann ein schauerhaftes Geräusch von Ketten.

Billars, ohne darüber im geringsten zu erschrecken, holte seine Waffen herbei und stellte sich in Bereitschaft. Der Lärm des Heulens und Schreiens wurde immer lauter, das Rasseln der Ketten kam immer näher. Billars ließ sich auch

jetzt noch nicht aus der Fassung bringen und erwartete mutig, was jetzt geschehen werde, als plötzlich mit einem Gepolter, wie wenn das ganze Schloß in Trümmer falle, die Türe aufgerissen wurde und ein riesengroßes Gespenst erschien, ganz in Weiß, und ihm folgten vier andere, als Furien gekleidet, die Totenlichter in den Händen hielten. Die Gespenstererscheinung blieb wenige Schritte vor Billars stehen und schrie ihm mit dumpfer und schauriger Stimme entgegen:

„Du kühner Sterblicher, der du es wagtest, an diese Orte des Schreckens zu kommen, mach auf der Stelle Platz und rette dich, oder fürchte um dein Leben.“

„Ich mich fürchten?“ gab der junge Mann zur Antwort. „Du wirst sehen, du Frevler, ob Billars vor dir erzittert.“ Und damit rennt er mit furchtbarer Wucht dem Gespenst entgegen. Das Phantom flieht voller Bestürzung. Billars folgt hinter ihm drein. Er hatte aber kaum zwei Zimmer durchheilt, als plötzlich der Boden unter seinen Füßen in die Tiefe sinkt und das Gespenst in der Höhe verschwindet. Billars befand sich ganz allein in einem unbekanntem Raum, wo eine unheimliche Stille und schauerhafte Dunkelheit ihn umfing.

Wie groß Billars Entsetzen und Aufregung in jenem Augenblick waren, kann jedermann ermessen.

Zum Glück hatte er bei dem Sturz in die Tiefe keinen Schaden genommen, sah aber wohl ein, daß er hier eingeschlossen war und keine Hoffnung haben konnte, je einen Ausweg zu finden, noch mit dem Leben davonzukommen.

Nachdem er so lange Zeit in einem Tumult von tausend Gedanken geblieben war, entdeckte er schließlich durch die Ritzen eines Ausgangs ein schwaches Dämmerlicht; diese Türe schien in einen benachbarten, unterirdischen Gang zu

führen. Er vernahm auch ganz leise ein Ge-
flüster von menschlichen Stimmen. Er hielt sein
Ohr hin und horchte, und es gelang ihm, zu seinem
noch größeren Schrecken zu unterscheiden, daß
in einer Versammlung von schlechten Leuten
über die Art, wie man ihn umbringen könnte,
verhandelt wurde.

Nach verschiedenen Hin- und Herreden, die
ihn lange in tödlicher Angst schweben ließen, hörte
er, wie schließlich einer sagte: „Es ist für uns zu
gefährlich, ihn umzubringen. Er ist eine Per-
sönlichkeit von großer Bedeutung. Morgen wird
man das ganze Schloß untersuchen und uns
entdecken. Es ist meine Meinung, daß man
auftun und ihn in Freiheit lassen soll.“

Dadurch ermutigt, rief Villars: „Tawohl, zu
teuer würde Euer Anschlag Euch zu stehen kom-
men. Ich habe wichtige Briefe, die ich dem König
eigenhändig übergeben muß. Im Dorf sind vier
Leute aus meinem Gefolge. Mein Tod würde
nicht verborgen bleiben, noch bliebe er ungerächt.
Macht auf, ich verspreche Euch, alles geheim-
zuhalten und dazu noch eine Belohnung, die des
Herzogs von Villars würdig ist.“

Nach kurzem Beraten wurde beschlossen, ihn
freizulassen. Er mußte aber schwören, nichts
anderes auszusagen, als daß er in dieser Burg
schreckliche Dinge gesehen und gehört habe. Und
das konnte er mit Recht erzählen. —

Nachdem schon längere Zeit seit diesem Er-
lebnis verstrichen war und der Herzog wieder
nach Frankreich zurückgekehrt war und im Kreise
seiner Freunde sich auf einem seiner Landsitze
befand, trat ein Unbekannter vor ihn hin, der
zwei schöne und feurige Pferde ihm vorführte
und sprach: „Diese Füllen mögt Ihr als Geschenk
annehmen von denen, an deren Geheimnis Ihr
Euch erinnern werdet und das Ihr bis heute
geheimgehalten habt. Nun befreien sie Euch von
dem Eid, da sie aus dem Königreich geflüchtet
sind und sich in Sicherheit begeben haben, und
sie haben auch nichts mehr zu befürchten.“

Darauf erzählte Villars, was ihm in jenem
Kastell begegnet war. Die fünf Gespenster waren
niemand anders als Falschmünzer, die sich in
dem verwünschten Schloß versteckt hielten. Der
in die Tiefe gesunkene Boden war eine jener
Fallen, mit denen die Kastele zur Zeit der

innern Kriege und der kleinen Tyrannen ver-
sehen wurden.

*

Glücklich darüber, der schauerhaften Gefahr
entronnen zu sein, vergaß Villars, so oft er diese
Geschichte erzählte, nie seinen Übermut zu
tadeln, sich selbst einer derartigen Lebensgefahr
ausgesetzt zu haben, wozu ein törichter Eigensinn
einen Menschen führen kann.

Militärische Anekdoten

Im Heere des französischen Marschalls Moriz
von Sachsen wurde ein Soldat auf frischer Tat
beim Stehlen ergriffen und vom Befehlshaber,
um ein Exempel zu statuieren, zum Tode am
Galgen verurteilt. Die gestohlene Beute hatte
den Wert eines Talers, und als der zum Tode
Verurteilte zum Richtplatz geführt wurde, sagte
der Marschall: „Wie kannst du so dumm sein,
dein Leben um einen Taler aufs Spiel zu setzen?“

„Herr General“, antwortete der Soldat, „ich
habe es Tag um Tag für elf Centimes getan!“

Die Antwort rettete ihm das Leben.

*

Als der englische Admiral Sir Walter Raleigh
im Jahre 1603 wegen Verschwörung angeklagt
und zum Tode verurteilt worden war, fragten ihn
einige Freunde, die ihn im Tower besuchten, ob
er keine Angst vor dem Tode habe.

„Warum sollte ich Angst haben?“ erwiderte
der Admiral. „Die Welt ist ja doch nur ein ein-
ziges, großes Gefängnis, worin der Tod täglich
unzählbare Hinrichtungen vollführt!“

*

Als der spätere Feldmarschall Schwerin als
Jüngling von seinem Vater aus Pommern nach
Breslau geschickt wurde, nahm der Alte von ihm
auf folgende Weise Abschied. Er gab ihm einen
Taler und eine Ohrfeige und sagte: „So, mein
Junge, weder das eine noch das andere wirst
du in Zukunft einem andern erlauben!“ damit
anspielend auf Unbestechlichkeit und Ehrgefühl.